

„Ich weiß nicht, was soll es bedeuten ...“

Ein deutsches Volkslied des 19. Jahrhunderts und seine Parodie in geselliger Runde

VON ERNST SCHUSSER

Täglich erhalten die Mitarbeiter der Volksmusikpflege und am Volksmusikarchiv des Bezirks Oberbayern Hinweise und Materialien zur Dokumentation der musikalischen Volkskultur in Oberbayern – wie sie heute ist und in früheren Generationen war:

Am 21. April waren wir am Abend beim Wirtshaus-singen in der kleinen Gast-stätte beim Jagerwirt in Griesstätt. Der Männerchor hatte eingeladen. Auch der Stammtisch füllte sich zusehends, je später es am Abend wurde. Der Bürgermeister war da, die ehemaligen Wirtsleute sangen aus voller Kehle mit und erin-nernten sich an die geselligen Wirtshausabende von früher. Auch der aus Italien stam-mende jetzige Wirt war emo-tional voll dabei. Und manch spezieller Stamm-tischler hatte seine besonde-re Freude. Gäste auch aus der näheren und weiteren Umgebung waren da und sangen kräftig mit. Eva Bruckner hatte die passen-

Die Loreley

1. Ich weiß nicht, was soll das be-deu-ten, dass ich so trau-ri-g bin, dass ich so trau-ri-g bin. Ein Mär-chen aus ur-al-ten Zei-ten, das geht mir nicht aus dem Sinn, Sinn. Und die Luft ist kühl und dun-ke-l und im Dun-ke-l ist gut. Mun-ke-l und so ru-hig fließt der Rhein in das Bin-ger Loch hin-ein und die Wip-fel der Ber-ge fun-ke-l im A-bend-son-nen-schein, -schein, -schein. Und die -schein.

Parodie, Fassung 3, Oberbayern

2. Die schönste Jungfrau sitzt dort oben wunderbar, dort oben wunderbar. Ihr goldenes Geschmeide blitzt, sie kämmt ihr goldenes Haar, Haar, Haar.
 1. Und sie nimmt ihr'n rostigen Kamm, rafft ihr rote Büsch'n z'samm und sie singt ein Lied dabei von der schönen Loreley, und das hat 'ne wunderschöne, gewaltige Melodei, -dei, -dei. | Melodei.
3. Der Schiffer in seinem Schiffe ergreift's mit wildem Weh, ergreift's mit wildem Weh. Er schaut nicht hinab in die Riffe, er schaut hinauf in die Höh, Höh, Höh.
 1. Und do hot er aufe g'schaut, Pumps, do hot's'n oba g'haüt. Und dem Schiffe hot e g'sungt, weil sei Kahn is oba g'ungt, und das hat mit ihrem Singen die Loreley getan, -tan, -tan. | getan.

Eine von mehreren in Bayern überlieferten Parodien auf die „Loreley“. Aufzeichnung aus Hohenwart/PAF, VMA 2008.

den Lieder ausgewählt, die sofort ihre lautstarken Sän-ger fanden, zum Beispiel gesungen wurden) und die „Das Räuberleben“, „Musi-

kantenkinder“, „Und a Waldbua bin i ...“ - und auch eine Reihe Couplets wie „...da muaß oana hin werden, ob er will oder net“.

Als wir dann das deutsche Volkslied von der „Loreley“ anstimmten und eine Parodie dieses Liedes gesungen hatten, wie es in Wirtshäu- sern oder nach der Männer- chorprobe zum Beispiel in Hohenwart nördlich von Pfaffenhofen/Ilm in Ge- brauch war, kam eine Frau aus Amerang auf uns zu: Dieses Lied habe ihre Mut- ter Walburga Leitner (gebo- ren 1911) in Rott am Inn vor etwa 65 Jahren gern zu Hau- se gesungen. Es sei damals auch lautstark von geselli- gen Runden im Sommerkel- ler in Rott angestimmt wor- den.

In der Liedparodie geht es darum, die Geschichte der Loreley, die der Sage nach auf einem Felsen am Rhein bei St. Goar saß, in neuer Form überspitzt und mit lusti- gen Wendungen für eine gesellige Runde zu erzählen: Die Schiffer achten nicht mehr auf die gefährlichen Riffe im Rhein, sondern las-

sen sich von der jetzt rot- haarigen Loreley ablenken, worauf der „Kahn“ sinkt, was dem Schiffer „stinkt“!

Der Text des Originallie- des geht zurück auf Hein- rich Heine (1797 bis 1856): Seine 1823 veröffentlichten Verse hat Friedrich Silcher (1789 bis 1860) im Jahr 1838 vertont. Daraufhin ist das Lied über Schulliederbücher und Männerchöre, Kom- mersliederbücher der Stu- denten und Gebrauchslie- derbücher im ganzen deut- schen Sprachraum verbreitet worden. Als Sagenfigur ist die „Loreley“ eine Schöp- fung der Romantik (Clemens Brentano 1801, „Die Lore Lay“). Schon vorher war der Name mit dem Rheinfelsen verbunden, wo auch der sa- genhafte Nibelungenschatz verborgen sein soll. Nach Heine heißen die drei Stro- phen:

1. Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, dass ich so traurig bin; ein Märchen aus uralten Zeiten, das kommt mir nicht aus dem Sinn. Die Luft ist kühl und es

dunkelt, und ruhig fließet der Rhein; der Gipfel des Berges funkelt im Abendsonnenschein.
 2. Die schönste Jungfrau sitzt dort oben wunderbar, ihr goldenes Geschmeide blitzt, sie kämmt ihr goldenes Haar. Sie kämmt es mit goldenem Kämme und singt ein Lied dabei; das hat eine wunderschöne, gewaltige Melodei.
 3. Den Schiffer im kleinen Schiffe ergreift es mit wildem Weh; er schaut nicht die Felsenriffe, er schaut nur hinauf in die Höh'. Ich glaube, die Wellen verschlingen am Ende Schiffer und Kahn und das hat mit ihrem Singen die Loreley getan.
 Gern nimmt das Volksmu- sikarchiv des Bezirks Ober- bayern, Krankenhausweg 39, 83052 Bruckmühl, wei- tere Hinweise auf dieses oder andere Lieder, Musik- stücke und Tänze entgegen.